

e-Journal Philosophie der Psychologie	KANN EPIKUREISMUS MODERN SEIN? Zur Umsetzung einer antiken Philosophenschule in die Gegenwart von Martin Euringer (Eichstätt)
--	--

Die Frage, ob die epikureische Philosophie eine moderne Philosophie ist, soll in diesem Aufsatz mit einem deutlichen "Ja" beantwortet werden. Der Hauptgrund für diese Behauptung liegt darin, dass die Grundtheoreme der epikureischen Philosophie von zeitloser Gültigkeit sind, sofern man - und das ist die anthropologische Prämisse dieser These - den Menschen als ein Wesen versteht, das sowohl durch Emotionen als auch durch Ratio geprägt ist. Hierbei wird es sich einem Epikureer so darbieten, dass die Emotionen die Basis des menschlichen Glücks ausmachen, die Ratio aber das geeignete Instrument ist, dieses Glück zu erreichen.

Dies muss natürlich nicht jedermann so sehen: Man kann eine Position vertreten, die im Laufe des vergangenen 20. Jahrhunderts immer wirkmächtiger geworden ist, und unter Berufung auf so argumentativ starke Denker wie Nietzsche, Freud oder die Vertreter der sogenannten Postmoderne die Behauptung aufstellen, Rationalität und Vernunft könne man nur noch mit äußerstem Misstrauen begegnen.

Sofern man eine derartige Position für sich in Anspruch nimmt, dann wird Epikur und dem epikureischen Denken nicht viel abzugewinnen sein. Wenn man sich als Epikureer versteht, so ist man immer einem gewissen Rationalismus verhaftet, den man nicht hintergehen kann; das ist die philosophische Prämisse, die Epikur aufstellt.

Vorerst soll aber dargestellt werden, wie die folgende Argumentation aufgebaut ist: Als Erstes werden die wichtigsten ethischen Aussagen Epikurs ins Gedächtnis gerufen. Zwar tut man Epikur Unrecht, versteht man ihn als einen Philosophen, der sich nur und ausschließlich mit der Frage des menschlichen Glücks beschäftigt hat. So vermutet man in der Forschung mit guten Gründen, dass die überwiegende Mehrzahl seiner Schriften einen naturphilosophischen Charakter hatte¹. Dennoch aber ist, nach allem, was wir aus den erhalten gebliebenen Texten erschließen können, diese Naturphilosophie systematisch tatsächlich nur eine Vorbedingung der individualethisch verstandenen Frage nach dem Glück. Da das Thema des Aufsatzes aber die Frage nach einem modernen Epikureismus stellt, sei die Anmerkung erlaubt, dass immerhin zwei so renommierte Philosophiehistoriker wie Anthony Long und David Sedley betonen, dass auch die Naturphilosophie Epikurs Anknüpfungspunkte in der Moderne findet: Sie verweisen insbesondere auf die epikureische Erkenntnistheorie und Epikurs Überlegungen zur Bewegung der Atome².

Nach der Darstellung der wichtigsten ethischen Behauptungen Epikurs soll zweitens die systematische Relevanz dieser Philosophie erklärt werden. In der Systematik muss sich zeigen, dass der Epikureismus auch heute noch in der Lage ist, einen genuinen Beitrag zur Frage nach dem menschlichen Glück zu leisten. Letztendlich wird sich dabei erweisen, dass ein moderner Epikureer in der Lebensgestaltung auf Klugheitsregeln zurückgreifen kann, die ein in sich schlüssiges philosophisches Fundament haben.

¹ Vgl. zur Forschung allgemein die hervorragende Darstellung in der Diester-Ueberweg Reihe (Erlar, Michael: Die hellenistische Philosophie. Ueberweg Grundriss der Geschichte der Philosophie. Bd.4,1. Basel: Schwabe 1994)

² Long, Anthony A./Sedley David N.: Die hellenistischen Philosophen. Texte und Kommentare. Stuttgart: Metzler 2000, 60, 90

Bei der Darstellung epikureischer Grundgedanken zur Ethik gilt es, sich auf zwei Bereiche zu konzentrieren, nämlich auf die Bedürfnislehre und das sogenannte Lustkalkül. Epikur behandelt zwar auch noch andere wichtige ethische Fragen wie etwa jene der Willensfreiheit oder vor allem der Freundschaft und Gerechtigkeit, und auch hier könnte die Modernität der epikureischen Überlegungen aufgezeigt werden, aber die zwei oben genannten sind für seine systematische Aussage die bedeutsamsten³.

Was die Bedürfnislehre angeht, so ist Epikur philosophiegeschichtlich betrachtet so etwas wie ein Revolutionär. Wenn man bedenkt, dass in Griechenland bereits gut 300 Jahren vor ihm philosophiert wurde, so war Epikur doch mit Sicherheit der Erste, der dem menschlichen Leib eine derart zentrale Rolle innerhalb der Philosophie zuschrieb. Epikur benutzt die Körperlichkeit des Menschen als denkerischen Ausgangspunkt für eine philosophische Anthropologie und Ethik. Im Vergleich etwa mit der bekannten platonischen Leibfeindlichkeit, die ein zentrales Paradigma philosophischen Denkens geblieben ist, ist das durchaus auffällig. Eine der berühmtesten Sentenzen Epikurs in diesem Zusammenhang ist die von der Stimme des Fleisches, sie lautet:

"Des Fleisches Stimme ist: Nicht hungern, nicht dürsten, nicht frieren! Denn wenn einer dies besitzt und erwarten kann, es zukünftig zu besitzen, könnte er selbst mit Zeus um das Glück wetteifern."⁴

Was hier von Epikur beschrieben wird, ist das, was man die katastematische Lust nennt. Das bedeutet nichts anderes, als dass unser Körper einer ganz bestimmten Grundversorgung bedarf. Jeder weiß, dass man nicht unbegrenzt hungern, dürsten oder frieren kann. Andere Grundbedürfnisse wie etwa ausreichend Schlaf zu erhalten kommen selbstredend hinzu. Epikur meint nun, dass man bereits dann, wenn all diese Grundbedürfnisse versorgt sind und man nicht fürchten muss, diese Versorgung aus irgendeinem Grund zu verlieren, so glücklich wie ein Gott sein kann.

Das erscheint auf den ersten Blick zumindest ein wenig hergeholt. Denn soll man wirklich unter der Befriedigung der Grundbedürfnisse schon Glück verstehen?

Bei genauerer Betrachtung zeigt sich, dass diese Argumentation durchaus etwas für sich hat. Denn diese katastematische Lust ist eine notwendige Bedingung, um glücklich zu sein. Sie ist auch, in der Argumentation Epikurs, eine hinreichende Bedingung, denn an dem gerade erwähnten Zitat lässt sich klar ersehen, dass man ebenfalls nicht befürchten darf, diese katastematische Lust wieder zu verlieren. Nur in diesem Falle kann man von Glück sprechen. Die Beschreibung der katastematischen Lust wurde von Herbert Marcuse völlig korrekt als negativer Hedonismus festgehalten⁵, denn Glück ist für Epikur in allererster Linie Schmerzfreiheit. Wenn man keine Schmerzen hat, weder körperliche noch seelische, dann ist man, so Epikur, bereits glücklich.

Aber, so könnte eingewendet werden, wenn das bereits Glück sein soll, dann ist das Schwein auf dem Bauernhof auch glücklich: Es hat zu fressen und zu trinken, es wird durch seinen Schober vor

³ Vgl. Euringer, Martin: Epikur. Antike Lebensfreude in der Gegenwart. Stuttgart: Kohlhammer 2003, 58-70 und 113-128. Auf dieses Buch, sowie Euringer, Martin: Epikureische Philosophie. Interkulturell gelesen. Nordhausen: Bautz 2005 wird im gesamten Aufsatz immer wieder zurückgegriffen.

⁴ Epikur: Briefe, Sprüche, Werkfragmente. Stuttgart: Reclam, 1997, 87 (SV 33)

⁵ Marcuse, Herbert: Zur Kritik des Hedonismus. In: Kultur und Gesellschaft. Bd.1. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1970, 129-169

Kälte geschützt, es hat einen geradezu seligen Schlaf und es ist zu dumm, um sich vor dem Metzger zu fürchten. Ein derartiger Glücksbegriff wird der Würde des Menschen nicht gerecht.

Dieser Einwand wurde Epikur schon in der Antike entgegengehalten, kann aber leicht entkräftet werden: Denn erstens lässt sich ja durchaus die Gegenfrage stellen, warum das Schwein nicht glücklich sein sollte? Tatsächlich definiert Epikur auf diese Art und Weise Glück zuerst einmal als Glücksgefühl. Glück ist nicht etwas irgendwie Abstraktes oder Hehres, sondern eine konkrete **Emotion**. Man fühlt sich glücklich oder nicht. Und in dieser Hinsicht unterscheiden wir Menschen uns tatsächlich nicht von anderen Säugetieren, Vögeln und vermutlich Reptilien⁶. Der Unterschied zwischen Menschen und Tieren besteht darin, dass der Mensch in der Lage ist, seinen Glückszustand zu variieren.

Dies stellt sich folgendermaßen dar: Die eben erwähnte katastematische Lust ist für Epikur ein Glücksgefühl, das sich über einen langen Zeitraum hindurch einstellen soll, im Idealfall das ganze Leben lang. Bei dem katastematisch verstandenen Glück würde es sich also, um einen Begriff aus der modernen analytischen Philosophie zu verwenden, um eine sogenannte "dispositionale" Emotion handeln⁷. Das bedeutet nichts anderes, als dass Emotionen nicht immer nur kurzfristige Ereignisse sein müssen, sondern sich auch über lange Zeiträume hinweg erstrecken können. Natürlich weiß Epikur aber ebenso gut, dass es kurz- und mittelfristige Glücksgefühle gibt. Solche Zustände nennt er nun im Gegensatz zur katastematischen Lust kinetische, also "bewegliche" Lust. Kinetische Lust umfasst ganz konkret all die schönen Genüsse des Lebens wie statt nur Nahrung aufzunehmen, gut und schön zu speisen, statt sich vor der Kälte mit irgendwelchen Fellen zu schützen, schöne und modische Kleidung zu tragen, und so fort. Diese Genüsse sind an und für sich nichts Schlechtes, nur, so Epikur, besteht bei ihnen die Gefahr, dass sie übertrieben werden. Wenn man zuviel Leckereien isst, wird man krank. Eine Überbewertung von Mode schlägt in Eitelkeit um, diese aber wiederum hat die Missachtung durch die Mitmenschen zur Folge. Immer also wenn die kinetischen Lüste übertrieben werden, führt dies zu irgendeiner Form von Schmerz und damit zu einem Zusammenbrechen der katastematischen Lust oder, wenn man so will, der Hauptbedingung für das Lebensglück.

Genau hierin sieht nun Epikur aber die Würde des Menschen: Der Mensch, und nur der Mensch, ist in der Lage, ein ausgefeiltes Lustkalkül zu vollziehen. Er kann mit Hilfe seines Verstandes berechnen, was ihm gut tut und was nicht. Er kann die Folgen seiner Handlungen, wenigstens bis zu einem gewissen Grade, abschätzen und deshalb genau kalkulieren, wie er Abwechslung und damit eine Steigerung in den Zustand seines katastematischen Glücks bringen kann. Diese Betonung der Ratio ist, neben der Hervorhebung der Emotionalität, der zentrale Aspekt der epikureischen Philosophie. Deswegen erscheint auch der 16. epikureische Lehrsatz als einer der wichtigsten zum Verständnis der epikureischen Philosophie. Er lautet:

⁶ All diese Lebewesen verfügen über ein limbisches System. Nach den Erkenntnissen der Emotionsforschung dürfen wir damit annehmen, dass solche Lebewesen damit zumindest über grundlegende Emotionen verfügen, da das limbische System eine (unter mehreren) Quellen für Emotionen ist. Natürlich kann man gerade mit Epikur argumentieren, dass diese physiologischen Vorgaben zwar eine Basis der Emotionen ausmachen, aber eben auch **nur** eine Basis, eine biologische Grundlegung von Emotionen sind, wie sich nun im Folgenden zeigt.

⁷ Pitcher, George: Emotion. In: Mind. Bd.74. 1965, 326-346

"Nur bei geringfügigen Problemen kommt dem Weisen ein Zufall dazwischen, die größten und entscheidendsten hat bereits die Überlegung geregelt, regelt sie im stetigen Zeitverlauf eines Lebens und wird sie regeln."⁸

Man sieht also in der epikureischen Philosophie eine ausgesprochen elegante Verknüpfung von Emotionalität und Rationalität, wie sie in der Philosophiegeschichte nicht leicht wieder zu finden ist. Bei Epikur ist gerade die Ratio das ultimative Mittel, um glücklich zu werden. Glück ist aber nichts anderes als eine Emotion, die ihrerseits durchaus wieder auf einem biologischen Fundament beruht, eben der Leiblichkeit. Also wird eine Emotion, und zwar die wichtigste Emotion überhaupt, durch rationale Mittel erreicht. Auch andere Philosophen, etwa Platoniker und Stoiker, haben eine Verbindung von Emotionen und Ratio gesehen, aber bei ihnen handelte es sich um strikte Gegenpole: Emotionen wurden in erster Linie als etwas Schlechtes gesehen, das mit Hilfe der Vernunft unterdrückt oder gar ausgelöscht gehörte⁹. Bei Epikur wird die Ratio das Mittel schlechthin, um eine Emotion zu erreichen. Gleichzeitig, obwohl die Ratio "nur" ein Mittel zum Zweck ist, macht dieses Mittel aber gerade die Würde des Menschen aus, denn nur ihm und den Göttern ist solche Vernunft, zumindest in dieser Komplexität, zu Eigen.

Die Berechnung eines derartigen Kalküls ist dabei zu Beginn erst einmal eine einfache Sache: Man weiß genau, was man tun muss, damit man nicht hungert, friert, durstet. Es gilt, schlicht diejenigen Handlungen auszuführen, welche die Grundversorgung des Menschen sicherstellen. Also etwa arbeiten, um sich ernähren und kleiden zu können, und so fort.

Allerdings sind hier, diese kritische Bemerkung kann Epikur nicht erspart bleiben, auch die Grenzen seiner Philosophie zu sehen. Denn diese Philosophie funktioniert freilich nur in einer Gesellschaft, die eine einigermaßen stabile und friedliche ist. In einem Land, das durch Krieg, Katastrophen und Hungersnot erschüttert ist, kann man natürlich auch ein sinnvolles Kalkül zum Erreichen einer katastematischen Lust nur sehr bedingt anstellen. Andererseits ist dies auch wieder ein Zeichen für die Kohärenz des epikureischen Denkens: Es erscheint einleuchtend, dass ein Mensch in einem Land, in dem solche Zustände herrschen, gar nicht erst glücklich werden kann.

Aber zurück zur Beschreibung des Kalküls: In einer friedlichen und halbwegs geordneten Gesellschaft scheint es Epikur also nicht schwierig, das Lustkalkül so zu berechnen, dass die katastematische Lust erreicht wird. Schwieriger wird es erst, wenn in die Berechnung die Variationen der kinetischen Lust, also kurzfristiger Glückszustände, einbezogen werden sollen. Man hat dann gleichsam zusätzliche Variablen in seiner Gleichung zu bedenken: Dabei gilt prinzipiell Epikurs achte Hauptregel:

"Keine Lust ist an sich ein Übel. Aber das, was bestimmte Lustempfindungen verschafft, führt Störungen herbei, die um vieles stärker sind als die Lustempfindungen."¹⁰

⁸ Epikur, 1997, 71 (HL XVI)

⁹ Interessanterweise verstehen sowohl Stoiker als auch Epikureer Emotionen als Zustände, die durch rationale Urteilssätze zumindest beeinflusst werden. Nur die Konsequenz aus diesem rationalen Anteil einer Emotion sind bei beiden Philosophenschulen ganz unterschiedliche...

(Vgl. dazu Euringer, Martin: Emotion als Affekt. Eine Auseinandersetzung mit Michael Stocker. In: e-Journal Philosophie der Psychologie. <http://www.philosophiederpsychologie.de/texte/EuringerM1>)

¹⁰ Epikur, 1997, 69 (HL VIII)

Es muss also bei allen Entscheidungen und Handlungen mitbedacht werden, ob sich aus dieser Entscheidung eventuell Konsequenzen ergeben, die zu einem Übermaß an Schmerz und dem Verlust von Glück führen. Andererseits ist es natürlich sinnvoll, ein gewisses Maß an Unlust in Kauf zu nehmen, wenn dafür ein größeres Gut zu erlangen ist.

Wir können also zusammenfassen: Die epikureische Philosophie stellt sich als eine Individualethik dar, die unter Glück eine emotionale Befindlichkeit versteht. Dabei unterscheidet der Epikureer eine katastematische und eine kinetische Lust. Unter katastematischer Lust ist eine lang anhaltende Emotion zu verstehen, die im Griechischen durch das Wort "hedoné" ausgedrückt wird, was man vielleicht am besten mit "Lebensfreude" übersetzen könnte – gemeint ist auf jeden Fall ein langes, über Jahre hinweg andauerndes Glücksgefühl. Voraussetzung für dieses Glücksgefühl ist die dauernde Befriedigung der notwendigen und natürlichen Bedürfnisse oder, wie wir einfacher sagen können, der Grundbedürfnisse. Mit Grundbedürfnissen sind, das sei hier noch einmal erwähnt, zuerst körperliche Bedürfnisse gemeint, aber selbstredend gehören auch seelische Grundbedürfnisse wie Liebe und Freundschaft dazu. Ziel der katastematischen Lust ist Schmerzfreiheit.

Daneben gibt es kurzfristigere emotionale Glücksmomente, die Epikur kinetische Lust nennt. In diesen kinetischen Lüsten werden Bedürfnisse erfüllt, die zwar auch natürlich im Sinne von biologisch erklärbar sind, die aber nicht unbedingt notwendig für das Überleben sind. Diese kurzfristigeren Glücksmomente können und sollen ebenfalls gelebt werden, aber nur insoweit, als sie keine Unlust erzeugen. Im Übermaß genossen, besteht nämlich die Gefahr, dass die Konsequenz solcher Genüsse zu Schmerzen führt und damit den grundlegenden Faktor der Schmerzfreiheit eliminiert.

Epikurs Philosophie führt also zu einem Lustkalkül, das gleichzeitig zwei Rechnungen enthält. Die erste Rechnung garantiert die lang anhaltende Lebensfreude durch Sicherung der Grundbedürfnisse. Die zweite Rechnung intensiviert die Lebensfreude durch die Kalkulation einer Variation, in der Auswirkungen der kinetischen Lüste bedacht werden. Diese zweite Rechnung "geht auf", solange das Ergebnis der ersten Rechnung nicht beeinträchtigt wird.

Es ist nun vielleicht einleuchtend, warum zu Beginn des Aufsatzes von der epikureischen Philosophie als einer zeitlosen Philosophie gesprochen wurde. Die Voraussetzungen und Argumente der epikureischen Philosophie sind, wie im Übrigen bei allen guten Philosophien, von Entstehungszeit und Entstehungsort unabhängig. Man kann die epikureische Philosophie als ein Denken verstehen, das, in sich kohärent und schlüssig, eine Lösung für eines der ältesten Probleme der Menschheit anbietet: eine Lösung der Frage "Wie werde ich glücklich?". Deren Beantwortung geschieht durch die Entwicklung eines philosophischen Systems, das eine auf einer rationalen Wahl basierende Handlungstheorie entwirft, die auf einen emotionalen Zustand abzielt.

Wir sind nun schon mitten in einer systematischen Reflexion der epikureischen Philosophie. Dabei gilt es, das Augenmerk vor allem auf die Frage zu richten, inwiefern die Argumente der epikureischen Philosophie tatsächlich zeitlos und damit sozusagen "immer modern" sind.

Als Erstes ist noch einmal daran zu erinnern, dass Epikur die Basis seiner individualethischen Theorie von einer biologischen Gegebenheit abhängig macht. Epikur setzt die anthropologische Prämisse, dass jeder Mensch zuerst einmal darauf aus ist, seine Bedürfnisse zu befriedigen. Solange dies nicht der Fall ist, kann er nicht glücklich sein. Diese These scheint relativ evident: Glück verstanden als gefühltes Glück, als Emotion, wird nicht zu erreichen sein, wenn permanent

der Magen knurrt, man am Verdursten oder am Erfrieren ist. Und hiervon ausgehend leitet Epikur seine weiteren Überlegungen ab. Sieht man einmal von der Einsichtigkeit dieser These ab, so ist etwas anderes bemerkenswert: Wollte man Epikurs anthropologische These der Lustzentriertheit widerlegen, so könnte eine solche Widerlegung bestenfalls durch einen empirischen Beweis erfolgen. Streng genommen müssten die Biologie, die Medizin oder die Psychologie den Erfahrungsnachweis bringen, dass der Mensch als Mensch **nicht** auf die Erfüllung seiner Grundbedürfnisse hin angelegt wäre. Dies ist nach dem Wissen des Verfassers nicht der Fall und somit ein erster Hinweis auf die Zeitlosigkeit der epikureischen Philosophie.

Die anderen Argumente, die bisher aus philosophischer Warte gegen Epikur vorgebracht wurden, etwa zum Beispiel von den Stoikern, sind prinzipiell eher ethischer Natur. So vermissen Stoiker, wie oben ausgeführt, etwa die Würde des Menschen in einer solchen anthropologischen Vorstellung. Wir wollen an dieser Stelle einmal davon absehen, dass es durchaus gültige ethische Argumente gegen einen solchen Angriff auf die Epikureer gibt. Selbst wenn diese Angriffe Recht hätten, so wären sie immer noch kein echtes Argument wider das **als empirisch** behauptete anthropologische Fundament von Epikurs Philosophie. Denn diese empirische Prämisse kann auch nur empirisch widerlegt werden.

Wenn wir über das Lustkalkül nachdenken, so kann man wiederum feststellen, dass dieses Kalkül eine zeitlose und gerade in unserer Gegenwart eine sehr moderne Denkweise ist.

Womit hat man es bei diesem Lustkalkül formal betrachtet eigentlich zu tun? Das epikureische Lustkalkül ist nichts anderes als eine Handlungstheorie. Es beschreibt eine Theorie darüber, welche Handlungen wir ausüben sollen, damit wir ein bestimmtes Ziel, eben das Glück, erreichen. Natürlich ist es bekannt, dass die Idee einer rein rationalen Handlungstheorie sehr umstritten ist¹¹. Auch dürfte es gerade eine philosophische Aufgabe sein, solche Begriffe genauer zu klären – und diese Aufgabe ist sicher noch nicht erledigt.

In diesem Zusammenhang aber wird auf ein ganz bestimmtes, modernes philosophisches Konzept abgezielt, das sich für die Erklärung des epikureischen Lustkalküls anbietet: Es erscheint doch einleuchtend, dass wenn wir von den normalen, alltäglichen Umständen eines Menschenlebens ausgehen, sich jeder Mensch immer in bestimmten Handlungssituationen befindet. Diese seine Handlungen führen zu bestimmten Konsequenzen, also weiteren Handlungen oder Zuständen. Und genau ein solches Verständnis von Leben und Handlung kann man zwar einerseits formal, andererseits aber auch recht plastisch mit Hilfe der deontischen Logik verstehen. Man spricht hier von einem sogenannten topologischen oder natürlichen Lebensbaum¹², mit dem man in einer Art Skizze erfassen kann, wie die ausgeführten und die noch auszuführenden Handlungen eines

¹¹ Vgl. etwa Elias, Norbert: Über den Prozess der Zivilisation. Frankfurt: Suhrkamp 1990 (Begriff einer Handlungskette); Parson, Talcott: The structure of social action. New York: Mc Graw 1937; Lübke, Hermann: Zur Theorie der Entscheidung. In: Collegium philosophicum. Festschrift für Joachim Ritter. Basel: Schwab 1965, 118-140; Stoecker, Ralf (Hrsg.): Handlungen und Handlungsgründe. Paderborn: Mentis 2002; Taylor, Charles: Was ist menschliches Handeln? In: e-Journal Philosophie der Psychologie. <http://www.jp.philo.at./texte/TaylorC1.pdf>

¹² Von Wright, Georg Henrik: An Essay in Deontic Logic and the General Theory of Action. Helsinki: Societas Philosophica Fennica 1968, 51ff.

Beachte auch Nida-Rümelin, Julian/Schmidt, Thomas: Rationalität in der praktischen Philosophie. Eine Einführung. Berlin: Akademie-Verlag 2000, insb. 13-88 und als Gegenposition Mérö, László: Optimal entschieden? Spieltheorie und die Logik unseres Handelns. Basel: Birkhäuser 1998

Philosophen selber werden auf die seit Aristoteles bestehende Diskussion zur *akrasia*, der Frage nach der Willensschwäche, hinweisen, die zu klären versucht, wieso Menschen trotz besseren Wissens eine schlechtere Option wählen.

Man kann nun aber folgende schlichte Gegenfrage stellen: Wenn wir den Gedanken nicht aufgeben wollen, dass menschliches Glück durch unsere **Handlungen** zu erreichen ist, haben wir dann eine **Alternative** zu einer derartigen rationalen Handlungstheorie¹⁴? Und liegt nicht gerade die Stärke der epikureischen Philosophie darin, dass man hier rationale Handlungsmöglichkeiten benutzt, um emotionale Zustände zu erreichen? Ein Epikureer wird also in seiner Kalkulation immer seine eigenen emotionalen Bedingtheiten mitberechnen, soweit ihm das möglich ist! Er wird versuchen, seinen eigenen Schwächen und Stärken in einem solchen Kalkül Rechnung zu tragen und diese den entsprechenden kurz-, mittel- und langfristigen Zielen in einem solchen Schema anzupassen. Seine eigenen emotionalen Zustände sind also selbst Faktoren in der Berechnung zum Glück. Freilich bedarf es dazu einer gewissenhaften Selbsterforschung – aber ist das nicht auch eine Jahrhunderte alte philosophische Praxis¹⁵? Epikureische Philosophie kann uns also lehren, dass eine derartige rationale Planung zum Erreichen des Glücks sehr schwierig ist, es dazu stetiger Übung bedarf und ein solches Kalkül objektiv betrachtet niemals völlig stimmen wird. Aber eine rationale Planung für das individuelle Leben ist nicht per se unmöglich; es steht zu vermuten, dass jeder Leser sich in seinem Leben für seine Lebensplanung ähnliche Gedanken gemacht hat. Und nochmals: Auch wenn es schwerwiegende Einwände gegen eine solche rationale Lebensplanung gibt - haben wir eine Alternative zu ihr?

Am Ende des Aufsatzes soll nun noch ein ganz grobes und einfaches Beispiel eine derartige epikureische Kalkulation demonstrieren. Dazu wollen wir ein Gedankenexperiment verwenden, das sicher jedermann schon einmal angestellt hat. Nehmen wir einmal an, man hätte im Lotto gewonnen und wäre nun mehrfacher Millionär. Außerdem wollen wir annehmen, dass der Leser von den Ausführungen in diesem Aufsatz überzeugt worden ist und demnach das Geld im Sinne eines Epikureers ausgeben möchte. Wie ist dabei vorzugehen? Die Antwort ist zunächst einmal ganz banal einfach: Man legt einen Teil des Geldes so an, dass die Grundbedürfnisse den Rest des Lebens über gesichert sind. Man kauft sich also vielleicht ein kleines Häuschen und bezieht eine sogenannte Leibrente, welche die körperlichen Bedürfnisse absichert. Man vermeidet aber Ausgaben, die a) den Neid der Mitmenschen erregen können und b) einen selbst in Versuchung bringen könnten, sich die Lebensfreude zu verderben. Außerdem wird man einen Teil des Geldes zur Möglichkeit der Variation nutzen, wobei die entsprechende Geldmenge, sofern man epikureisch handelt, nicht sehr hoch sein wird. Konkret heißt das, man gönnt sich einen bestimmten Geldbetrag vielleicht für Liebhabereien. Mit Sicherheit aber kann das nur einen kleinen Teil des Geldes ausmachen, weil man sonst in die Gefahr eines Übermaßes kommen wird, das der Epikureer als gefährlich erachtet. Der Leser stelle sich beispielsweise vor, er wäre ein großer Gartenliebhaber und verwendete nun das ganze Geld dafür, in der Welt herumzureisen und nur noch Gärten anzusehen. Es ist sofort einzusehen, dass er Gefahr laufen würde, eine sehr bornierte Persönlichkeit zu werden, die nichts anderes als Gärten und Reisen im Sinn hat. Aus

¹⁴ Vgl. in diesem Zusammenhang etwa Schleißeheimer, Bernhard: Ethik heute. Eine Antwort auf die Frage nach dem guten Leben. Würzburg: Königshausen & Neumann 2003, 63

¹⁵ In diesem Zusammenhang seien exemplarisch die Forschungen Pierre Hadots genannt: z.B. Hadot, Pierre: Philosophie als Lebensform. Berlin: Gatzka 1991; ders.: Wege zur Weisheit oder Was lehrt uns die antike Philosophie. Frankfurt a.M.: Eichborn 1999

diesem Grund würde ein echter Epikureer etwa auch nicht aufhören, eine Arbeit auszuüben, da Arbeiten (wenn auch nicht notwendig im Sinne einer Erwerbsarbeit) sinnstiftend und persönlichkeitsbildend ist.

Einen weiteren Teil des Geldes würde der Epikureer für Freunde ausgeben, sofern diese materielle Not leiden. Aber alles in allem bleibt dem Epikureer mit Sicherheit der größte Teil der vielen Millionen erhalten. Was tut er damit? Er kann gar nichts anderes tun, als ihn zu spenden. Und zwar wird die Spende an gesellschaftliche Institutionen gehen, die einen Beitrag dafür leisten, dass unser epikureischer Ex-Millionär weiterhin in einer friedlichen und sicheren Gesellschaft leben kann. All das tut er natürlich anonym, damit ihm sein friedliches und zurückgezogenes Leben erhalten bleibt. Man sieht also, die ganz groben Linien eines epikureischen Kalküls führen zu einem relativ konservativen, vielleicht sogar spießbürgerlichen Leben. Es steht aber schwer zu vermuten, dass die Prädikate "konservativ" und auch "spießbürgerlich" für Epikur nichts Negatives gehabt hätten...

Um ein kurzes Fazit zu ziehen, können wir bezüglich der epikureischen Philosophie zumindest ein Ergebnis festhalten: Den geringsten Ertrag, den jemand aus der epikureischen Philosophie ziehen kann, ist der, dass man eine Reihe von Klugheitsregeln gewinnen kann, die eine philosophisch kohärente Basis haben. Dies mögen so einfach, ja banal erscheinende Regeln sein wie die Konsequenzen des eigenen Handelns zu bedenken, zuerst einmal sich um das Lebenswichtige zu kümmern oder das rechte Maß zu wahren. Aber das Besondere an diesen banal klingenden Aussagen ist, dass ihre Begründung ein solides und kohärentes philosophisches Fundament hat. Und genau das ist es, was eine echte Ethik von bloßer Moral unterscheidet!